

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 65 (1971)
Heft: 18

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bergwanderungen einst und jetzt

Von G. Baumann, Thun

(Mit einer guten Landkarte neben sich, zu lesen. Red.)

I. Auf den Wildstrubel im vergangenen Jahrhundert

Mein Vater erzählte uns Buben von seiner Besteigung des Wildstrubels, dem zirka 3250 Meter hohen Berggipfel der Berner Alpen. Es war am Ende des vergangenen Jahrhunderts. Damals gab es noch keine Thunerseebahn. Man fuhr mit dem Schiff von Thun bis nach Spiez. Dort begann der Marsch über Frutigen—Adelboden auf die Engstligenalp. Er dauerte ungefähr sieben Stunden. Wenn man am Mittag in Spiez abmarschierte, war man am Abend auf der Engstligenalp auf einer Höhe von rund 2000 Meter über Meer. Damals stand dort oben noch kein Hotel mit bequemen, weichen Betten. Man bezog das Nachtquartier in einer Sennhütte, wo man sich für wenige Stunden aufs Heu legte.

Bald nach Mitternacht war Tagwacht. Der Senn hatte schon das Frühstück bereit gemacht. Es bestand aus Milchkaffee, Käse, Ziger und Brot. Nachher begann der Marsch zum hinteren Ende der Engstligenalp an den Fuss des Berges. Bis zum Sonnenaufgang war dann der Gipfel des Wildstrubels erreicht. Diese Stunde auf der Gipfelhöhe mit dem herrlichen Rundblick auf die Alpenwelt im ersten Licht des begonnenen Tages war ein wunderbares Erlebnis. Es war der wohlverdiente Lohn für den mühevollen, langen Anmarsch und den stundenlangen Aufstieg.

Dann musste man wieder an den Rückweg denken. Man konnte wählen: Abstieg über Engstligenalp—Adelboden nach Spiez oder über den Lämmerngletscher zur Gemmi nach Kandersteg—Spiez. In beiden Fällen brauchte man für den Rückweg elf oder mehr Marschstunden.

Der Vater wählte den zweiten Weg durch das lange Kandertal hinab. Nach dem Marsch auf staubiger Strasse hoffte er den letzten Schiffskurs in Spiez zu erreichen. Aber o weh, die müden Bergwanderer konnten grade noch zuschauen, wie das letzte Schiff abfuhr. Der lange Weg vom Wildstrubelgipfel bis Spiez wurde noch ein Stück verlängert. Es war ein «Dessert» von weiteren zweieinhalb Stunden Fussmarsch bis Thun!

Der Vater erzählte: Die Bergfreunde haben damals trotz solchen Strapazen und riesigen Anstrengungen immer wieder neue Wanderungen und Besteigen

geplant und ausgeführt. — So kam in einem nächsten Jahr der Eiger an die Reihe. Man fuhr mit dem Vormittagsschiff bis Därligen und von dort mit der Bödeli-Bahn bis zur Endstation Interlaken-Ost. Dann begann der Marsch durch das Lauterbrunnental und hinauf zur Wengernalp. Das Nachtlager war in der obersten Sennhütte. Das war schon eine grosse Leistung. Dazu kam nachher noch der Aufstieg zum 3970 Meter hohen Eiger und zuletzt wieder der Rückmarsch zur Bahnstation Interlaken. Wer möchte sich heute noch so anstrengen?

Später habe ich selber manche grosse Bergtouren gemacht. Vor einigen Jahren unternahm ich z. B. eine Sommer- und eine Winterbesteigung des Monte Rosa. Gegen den Talkessel von Macugnaga im italienischen Anzascatal fällt dieser gewaltige Hochgebirgsstock mit einer mehr als 3000 Meter hohen, fast senkrechten Felswand ab. Da dachte ich: Diese Wand möchte ich einmal von unten anschauen. Dies geschah dann auf einer Bergtour über das Breithorn an die Südabdachung des Lyskammes rund um den Monte Rosa. Auf der vorgelagerten, freistehenden Pyramide des Joderhorns in der schweizerisch-italienischen Bergregion hatte ich eine einzigartig schöne Rundsicht. Dieses



Die alte Walser Siedlung in Macugnaga.

Erlebnis wollte ich auch einmal einem weiteren Kreise von Freunden verschaffen.

II. Mit den Berner Gehörlosen im Juli 1971 auf das Joderhorn

Gründliche Vorbereitung war nötig

Unser Berner Gehörlosenpfarrer war freudig bereit, mit mir für die Gehörlosen eine solche Bergtour zu organisieren. Nach einer Anzeige in der «GZ» meldeten sich überraschend viele Gehörlose, die mitmachen wollten. Aber eine solche Bergwandernung musste sorgfältig vorbereitet werden, nicht daheim, sondern im Wandegebiet selber. Also reisten wir miteinander ins Anzascatal. Wir verhandelten mit den Hüttenwarten wegen dem Nachtkwartier, der Verpflegung usw. Dabei erlebten wir eine Überraschung. Wir übernachteten in einer Hütte auf 2100 Meter Höhe. Am andern Morgen lag vor den Fenstern eine fast schuhfeste Schicht von Neuschnee! Wir dachten: Hoffentlich ist in vier Wochen der Schnee wieder verschwunden und der Fels trocken!

Unser Reisetag: der 23. Juli 1971

An diesem Tag sammelte sich in den Bahnhöfen von Bern, Thun und Frutigen eine reiselustige Schar von 36 Personen. Im reservierten Wagen des Schnellzuges Bern—Mailand fuhren wir durch den Lötschberg und den Simplon der italienischen Stadt Domodossola zu. Dann ging es talabwärts gegen Pallanzeno. Nachher führte uns der Car westwärts in das wildromantische Anzascatal, abwechselnd über Terrassen und durch enge Schluchten. Auf der Fahrt beobachteten wir an steilen Berghängen mehrere Dörflein und Weiler. Es sah so aus, als ob die Häuser an den Berghängen kleben. Nach einer 42 Kilometer langen Fahrt auf dauernd ansteigender schmaler Bergstrasse erreichten wir den obersten Teil des Tales. Er ist



Auf dem Monte-Moro-Pass: Höhe ob dem Refugio CAI: Città di Maetano.

ausgeweitet wie ein Kessel. Hier befinden sich die vier Weiler Pestarena, Borca, Staffa und Pecetto. Sie bilden zusammen die Gemeinde Macugnaga.

Macugnaga — eine Walliser Siedlung in Italien

Vor rund 800 Jahren war dieser Talkessel noch unbesiedelt. Es gab hier keine Dörflein oder Weiler. Die italienische Bevölkerung in der Talebene unterhalb von Domodossola hatte keine Lust, hier oben zu leben. Sie wollten nicht in das weltabgeschiedene Bergtal ziehen. Der Weg durch das wilde, schluchtartige Anzascatal war mühsam und wegen den Lawinen- und Rufenen- (Geröll) Niedergängen oft sehr gefährlich.

Aber die Walliser aus dem Saaser- und oberen Rhonetal zogen alljährlich über den 2800 Meter hohen Monte-Moropass in dieses südliche Hochtal am Ostfuss des Monte Rosa und weiter hinunter nach Süden. Sie verkauften dort ihr Vieh und kauften verschiedene Ware, die sie in ihre Heimatäler brachten.

Und dann wanderten einige Familien aus und bauten im Talkessel von Macugnaga Wohnhäuser und Ställe. Macugnaga wurde ihre neue Heimat! Die deutschsprachigen Bewohner der vier Weiler werden heute noch «Walser» genannt. Die Walser Bergbauern nennen ihre Gemeinde auch heute noch «Maggana».



Berner Gehörlose auf dem Joderhorn und Monte-Moro-Pass.

Unser erstes Nachtquartier auf Alpe Pedrioli

Nach einer ausgiebigen Mittagspause sammelten wir uns zur Bergfahrt auf die Alpe Rosareccio. Es lag dort leichter Nebel. Dann ging es auf einem eben verlaufenden Pfad ohne Steigung eine Stunde weit nach Alpe Pedrioli, zum Rifugio Zamboni. Der nette Wart (Verwalter) dieses wohnlichen Berghauses empfing uns freundlich. Hier fanden wir ein gutes Nachtquartier.

Am Morgen lag wieder leichter Nebel über der Gegend. Wir stiegen deshalb nicht auf die Cresta Battista. Dafür wanderten wir zur Paradisohütte auf der riesigen Gletschermoräne des Belvédère-Gletschers. Dann stiegen wir über den untersten Ausläufer des Gletschers ab und kamen in einen lichten Lärchenwald. Mit der Sesselbahn fuhren wir hinunter in den Talkessel von Macugnaga.

Gegen Mittag trat aus dem wolkenzerfetzten Himmel die Sonne hervor. Wir spazierten vom obersten Weiler in einer halben Stunde nach Macugnaga-Staffa, dem Hauptort der Gemeinde. Dank der modern ausgebauten Talstrasse ist aus dem ehemaligen Bauerndörflein fast ein moderner Fremdenkurort geworden. — Hier entdeckten wir aber auch noch die typischen Bauernhäuser der frühesten Walser-Siedlung, den alten Friedhof und das uralte Kirchlein. Während Jahrhunderten wurden in diesem Kirchlein die Gottesdienste nur in deutscher Sprache gehalten!

Unser zweites Nachtquartier auf Monte-Moro

Nun fuhren wir mit einer Kabinen-Seilbahn zur Passhöhe des Monte-Moro hinauf. Die Fahrt über zwei Teilstrecken dauerte eine halbe Stunde. Die Bergstation liegt auf zirka 2700 Meter über Meer. Der Höhenunterschied zwischen Tal- und Bergstation beträgt rund 1400 Meter. — Nach wenigen hundert Metern Aufstieg standen wir vor der «Rifugio Zittà di Malnate». Dieses Berghaus gehört dem Italienischen Alpenclub. Es war unsere Unterkunft für die zweite Nacht. Auch hier wurden wir vom Wart und seiner Frau gastfreudlich empfangen und mit einem reichlichen Nachtessen bewirtet.

Die weissen Berggipfel in weiter Runde um das mächtige Monte-Rosa-Massiv leuchteten im Alpenglühnen. Hier erlebten wir einen prächtigen Sonnenuntergang.

Höhepunkt unserer Wanderung: das Joderhorn

Die Nachtruhe war kurz. Schon vor der Morgen-dämmerung machten wir uns bereit zur Besteigung des Joderhorns, das 3045 Meter in den Himmel aufragt. Ueber harten Firnschnee erreichten wir im Sattel die ersten Felsen. Ohne Bedenken (Angst) kletterten unsere Berner Gehörlosen-Touristen über Steinblöcke und -platten auf den Westgrat, der zum Gipfel hinauf führt. Es war ein herrlicher Tag voll Sonnenglanz. Die Rundsicht war unvergleichlich schön: In der Ferne sahen wir die Ber-

Rettungsaktionen in den Bergen kosten oft viel

Beinahe täglich berichten die Zeitungen von Rettungsaktionen in den Bergen. Der SAC (Schweiz. Alpenclub) veröffentlichte einen Bericht über die tödlichen Bergunfälle im vergangenen Jahre. In diesem Bericht sind ein paar Beispiele über die Kosten von Rettungsaktionen.

Die Rettungsaktion für einen abgestürzten Japaner kostete 33 700 Franken. Ein Italiener musste mit einem toten Bergkameraden aus der Eiger-Nordwand geholt werden. Kosten: 26 400 Franken. Eine Suchaktion in der Gegend der Britanniahütte nach vermissten Bergsteigern wurde wegen dem schlechten Wetter verzögert. Die Suchaktion habe 17 500 Franken gekostet. **

ner Hochalpen, in der Nähe die weissen Gipfel der Mischabelgruppe und die Monte-Rosa-Ostwand mit einer der längsten Gletschermoränen an ihrem Fusse.

Der Abstieg führte uns nordwärts über den Tällibodengletscher an die Quelle der Saaser Visp. Nach einer willkommenen Ruhepause in den obersten Alpweiden stiegen wir zum Mattmark-Stausee hinunter. Auf dem Staudamm wartete ein Extra-Car der PTT auf uns. Dann fuhren wir über Saas-Almagell und Saas-Grund weiter zum gross gewordenen Bergdorf Saas-Fee. Dort gab es noch einen letzten längeren Halt. Nachher brachte uns die Extra- Post durch das zwischen Bergwänden tief eingefurchte Saasertal zum Bahnhof Brig, wo wir den Schnellzug der Lötschbergbahn zur Rückfahrt ins Bernerland bestiegen.

Es war für uns eine sehr grosse Freude, dass wir mit dieser Bergwanderung unsren gehörlosen Freunden ein unvergessliches, freudiges Bergerlebnis bereiten konnten.



Abstieg vom Joderhorn. Auf dem Tälliboden-gletscher mit Allalinhorn.

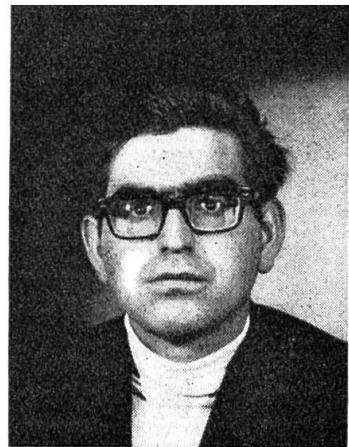


Wir gratulieren herzlich

Im August 1971 ist unser Gehörloseseelsorger Pfarrer J. Grest von Zizers 70 Jahre alt geworden. Er erfreut sich geistiger und körperlicher Gesundheit. Trotz seinem hohen Alter ist er bereit, im neugegründeten privaten Altersheim für Gehörlose in Chur wöchentlich einmal eine kurze Andacht zu geben. Auch führt er immer noch die Gottesdienste für die Gehörlosen des Kantons Graubünden durch. Wir alle freuen uns mit ihm und gratulieren herzlich zu seinem Geburtstag. Wir wünschen ihm weiterhin alles Gute und hoffen, dass er noch lange Jahre bei uns bleiben kann.

Bündner Gehörlosenverein

Todesanzeige



Am 4. August 1971 starb Alfons Rain alter im Alter von nur 25 Jahren an den Folgen eines tragischen Explosionsunfalles. — Alfons war in seinem Leben trotz seiner völligen Taubheit und seiner Sehschwäche immer ein fröhlicher Kamerad. Er besuchte die Taubstummenschule in St. Gallen und machte nachher im Blindenheim eine kurze Anlehre im metallverarbeitenden Beruf. Danach ist er nach Susch gekommen und hat seinem Vater in der Schmiede geholfen. In den letzten Jahren hat er auch in der Sennerei von Susch gearbeitet, wo er als sehr exakter und gewissenhafter Arbeiter geschätzt wurde. Auch bei den übrigen Dorfbewohnern war er sehr beliebt, weil er für sie immer spontan Botengänge gemacht hat oder die Strasse vor ihren Häusern gekehrt hat. Alfons war immer ein sehr zufriedener Mensch und suchte immer Kontakt mit allen Leuten, was ihm trotz seinem geringen Wortschatz auch gut gelungen ist. Mit Alfons haben wir einen sehr fröhlichen und auch humorvollen Kameraden verloren und werden ihn noch lange in achtender Erinnerung behalten.

Bündner Gehörlosenverein

Ein Abschied in Basel

Fräulein E. Hufschmid, Fürsorgerin in der Region Basel

Am 31. August 1971 hat Fräulein E. Hufschmid nach sechsjähriger Tätigkeit die Leitung der Fürsorge- und Beratungsstelle für Gehörlose in Basel abgegeben.

Fräulein Hufschmid hat in den vergangenen Jahren die Basler Beratungsstelle auf- und ausgebaut. Sie suchte zu allen in ihrem Arbeitsbereich wohnhaften Gehörlosen Kontakt. Sie beteiligte sich an den Ferien- und Fortbildungskursen, die zusammen mit der St. Galler Fürsorgestelle geplant und durchgeführt wurden. Regelmässig betreute sie die gehörlosen Frauen in der Frauengruppe. Sie machte an den Erziehungsberatungskursen, veranstaltet für jung verheiratete Gehörlose, mit. Für die treue Hingabe, für all die vielen kleinen und grossen Dienste an und für den hörbehinderten Mitmenschen danken die Gehörlosen und der Fürsorgeverein beider Basel herzlich. Wir wünschen Fräulein Hufschmid für die Zukunft alles Gute.

B. Steiger

Spring, Frank, spring!

Immer, wenn Frank Smith in Chicago abends nach Hause kam, hielt ihm seine Frau einen Reifen entgegen und befahl: «Spring, Frank, spring.» — Sie wollte prüfen, ob ihr Mann Alkohol getrunken hatte oder nicht. Frau Dolly war früher Tierbändigerin in einem Zirkus gewesen!

Diese Prüfung wurde Frank allmählich zu dumm. Er verklagte seine Frau vor dem Scheidungsrichter wegen seelischer Grausamkeit. **

Sehr wichtig

Dieser Nummer liegt ein Einzahlungsschein bei. Es haben so viele Gehörlose das Abonnement noch nicht bezahlt, dass der Verwalter keinen Fünfliber mehr auf dem Postscheck hat. Aber Rechnungen sind noch viele zu bezahlen. Wer das Abonnement noch schuldig ist, soll jetzt sofort zur Post gehen. Und wer noch eine kleine Spende geben will, ist dazu herzlich eingeladen. Der Verwalter dankt allen treuen Lesern, die das Abonnement schon bezahlt haben. Er hofft, dass die andern es ihnen nachmachen.

Freizeitsport für jedermann

Auf einem Waldspaziergang stiess ich auf eine Tafel mit der Aufschrift: «Parcours, Freizeitsport – Anlage für jedermann!» Das ist ein neues Wort für eine neue Sportart zur Förderung der Volksgesundheit. Auf einer etwa drei Kilometer langen Waldstrecke müssen ungefähr 20 gymnastische Uebungen ausgeführt werden. Auf der ganzen Strecke sind in gewissen Abständen Stationstafeln aufgestellt, auf denen die verlangten Uebungen abgebildet und beschrieben sind. Die ersten sieben Stationen verlangen Freiübungen ohne Hilfsgeräte. Dann werden allmählich schwerere Uebungen verlangt, man läuft über gefällte Baumstämme, über Reisigwellen, in Gruben hinein usw. Männer, Frauen und Kinder, selbst ergraute Leute machen fröhlich mit. Automobilisten halten nach langer Fahrt an, begeben sich auf den Parcours, um nachher die Reise frisch und gestärkt wieder fortzusetzen.

Bewegungsmangel—Feind der Gesundheit

Die Idee, in Wäldern solche Sportanlagen einzurichten, stammt von einer Lebensversicherungsgesellschaft. Sie ist wie jede andere dieser Art sowie auch die Krankenkassen an der Gesundheit ihrer Versicherungsnehmer besonders interessiert. Es ist leicht einzusehen, dass eine Krankenkasse bei den heutigen hohen Arzt-, Arznei- und Spitälerkosten bald kein Geld mehr hätte, wenn der grössere Teil der Mitglieder aus Kranken bestehen würde. Eine Krankenkasse braucht möglichst viele Gesunde und solche, die wenig krank sind. Da gilt der Grundsatz: Der Starke für den Schwachen, der Gesunde für den Kranken! So sind auch die Lebensversicherungsgesellschaften für die Förderung der Gesundheit ihrer Versicherten und möchten, dass diese nicht vor Ablauf der Police sterben. Im eigenen Interesse sollte aber auch jeder einzelne Mensch selber für seine Gesundheit besorgt

sein. Es gibt Krankheiten und Leiden, die durch eine falsche Lebensweise entstehen. Zahlreich sind die gesundheitlichen Störungen infolge Bewegungsmangel oder Bequemlichkeit.

Ein Sport für jedermann

Das Wort «Parcours» steht noch in keinem Lexikon, und man weiss auch noch nicht, wie man es auf Deutsch übersetzen kann. Aber der Leser wird jetzt wohl verstehen, was darunter gemeint ist. In der Schweiz sind bereits etwa 50 Parcours-Anlagen errichtet worden, und weitere sind im Entstehen begriffen. Vor etwa drei Jahren haben drei Spezialisten, einer für Leibesübungen, einer für Freizeitanlagen und einer für das Forstwesen, gemeinsam das System einer Freiluft-Trainingsbahn sorgfältig durchdacht. Lauf-, Kraft- und Freiübungen sollen die Muskeln trainieren, die Gelenke beweglicher machen und die Blutzirkulation verbessern. Bist jetzt hat man damit gute Erfahrungen gemacht; die Besucherzahl nimmt ständig zu. Man kann die Uebungen jederzeit allein oder in Gruppen durchführen. Das ist ein grosser Vorteil. Man kann auch in einem Sportverein Sport treiben. Aber man schätzt, dass nur etwa 10 Prozent der erwachsenen Bevölkerung davon Gebrauch machen. Parcours möchte weitere Bevölkerungskreise für sportliche Betätigung gewinnen und so die Gesundheit fördern helfen. Parcours-Anlagen kommen nicht teuer zu stehen. Gewöhnlich stellen Forstämter in einem Waldstück gerne den Boden und das nötige Holz zur Verfügung, und an freiwilligen Helfern zur Herstellung der Bahn fehlt es auch nicht. Parcours ist nicht ein Sport, wo Siege erkämpft werden wollen. Es geht hier einzig um die Erhaltung der Gesundheit. Da braucht sich auch niemand zu schämen, etwa durch schwache Leistungen aufzufallen.

Fr. B.

Menschen im indischen Alltag

Folgende Beispiele aus dem Leben von Menschen in Indien sind einem Bildbericht in den «Tages-Nachrichten» entnommen. Die Verfasserin ist Frau Elisabeth Gugger. Ihr Mann ist seit Jahren in einem Institut der technischen Entwicklungshilfe tätig.

Die alte Ruth

Das Gesicht der alten Ruth ist voll brauner Runzeln und tiefen Falten. In den Ohrläppchen hat es grosse Löcher. Dort ist sicher einmal schwerer Goldschmuck gehangen. Wahrscheinlich hat ihn Ruth nach und nach verkaufen müssen, um Geld zum Leben zu bekommen. Ruths Augen sind stumpf und milchig geworden. Sie muss ganz nahe kommen, um jemanden zu sehen. Aufrecht gehen kann sie auch nicht mehr. Ihr Rücken ist krumm und steif geworden.

Nun hat Ruth bei uns ein Plätzchen als Hausgehilfin gefunden. Viel arbeiten kann sie aber nicht mehr. Alle Tage säubert sie nach Arbeitsschluss

mit einem kurzen Besen die Gänge des Instituts. Dann geht sie zum Brunnen und legt ein Viertelstückchen Seife in die Schale. Das Stückchen vom vorhergehenden Tag haben nachts die Ratten stibitzt (gestohlen).

Wenn ich mit unserem kleinen Sohn vorbeispaziere, legt Ruth jedesmal ihren Besen weg und begrüßt uns. Ruth ist so gebückt, dass unser kleiner Sohn der alten Frau genau ins Gesicht schauen kann. Er hat immer Freude an den beweglichen Runzeln und schaut mit grossem Interesse auf den letzten Zahn im leeren Mund von Ruth. Die alte Ruth hat noch einen Zahn und unser Sohn hat schon einen Zahn

Dasen — der Kopfarbeiter

«Dasen» ist ein indisches Wort und bedeutet soviel wie Diener. Unser Dasen ist ein Kopfarbeiter. Täglich trägt er die Abfälle und Metallspäne des Instituts auf dem Kopf zum Kehrichtplatz. — Nur einmal brauchte er «den Kopf» nicht. Er hatte zuviel Beton gemischt. Darüber wäre der Vorarbeiter nicht erfreut gewesen. Was machte da unser Dasen? Bevor es der Vorarbeiter bemerkte, trug Dasen die Steine in den Duschenraum der Lehrlinge. Dort wusch er sie wieder sauber und trug sie dann zum Haufen zurück.

Überall, wo es etwas zu holen oder zu bringen gibt, ruft man nach Dasen. Dreimal verbeugt er sich jedesmal, wenn er mir die Zeitung bringt. Und jedesmal, wenn man Dasen begegnet, zeigt er grüssend sein strahlendes Gebiss im dunklen Gesicht. Viele sagen, er sei nicht besonders gescheit. Das stimmt wahrscheinlich. Aber durch seine lustige und fröhliche Art verbreitet er viel Heiterkeit.

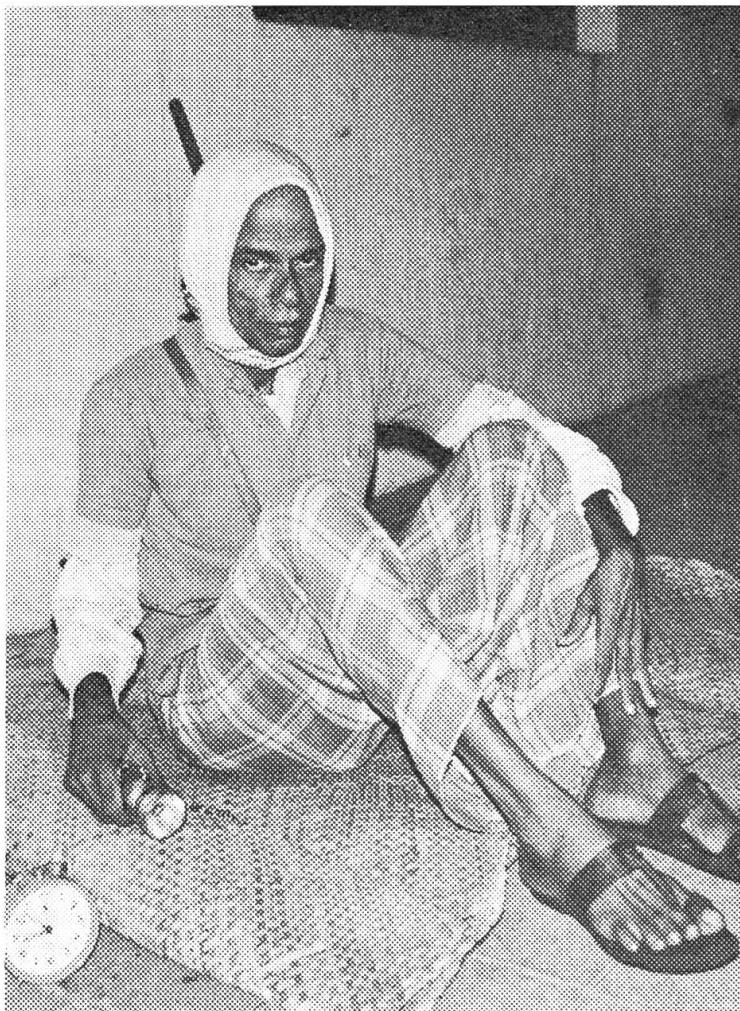
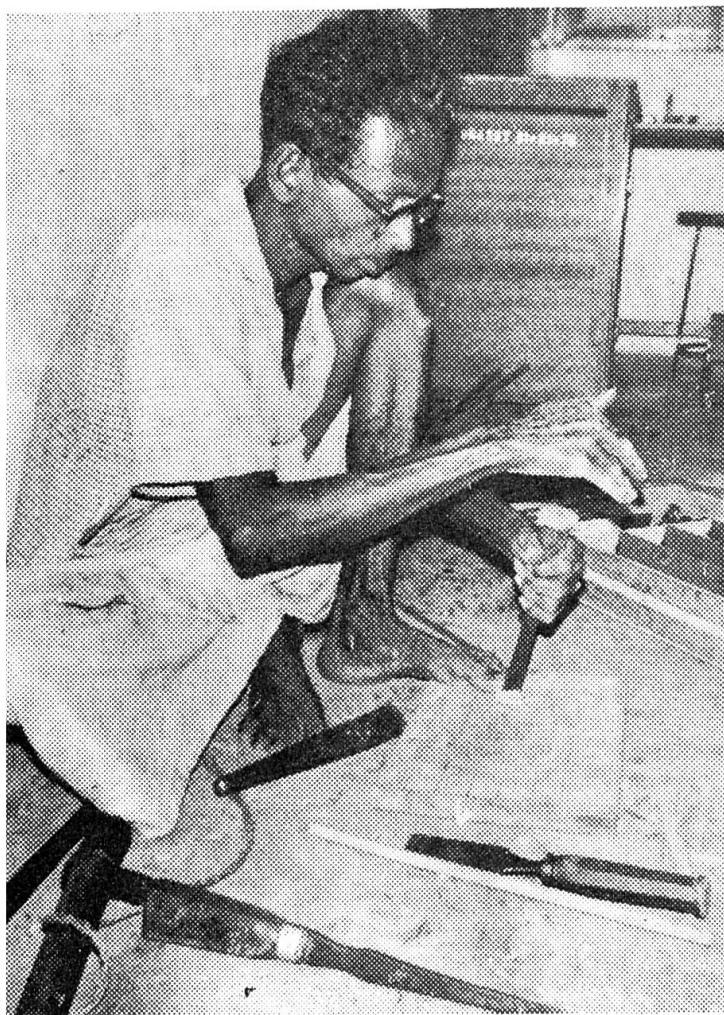
Der Schreiner

Er arbeitet nicht in einer Werkstatt mit Hobelbank und Sägemaschine. Sein Arbeitsplatz ist eine anderthalb Meter breite Veranda. Seine Werkzeuge sind ein Meissel, ein Hammer und ein Drillbohrer. Mit einer Schnur bringt er den Bohrer von Hand zu schnellen Drehungen. Auf dem Boden kauernd braucht er seine grosse Zehe als Schraubstock. Haarscharf daneben bohrt und meisselt er. Mit Hammer und Meissel macht er zum Beispiel Kanten so genau wie ein Schreiner bei uns mit einer Fräsmaschine. Er misst alles mit einem Holzstäbchen, das immer in der Nähe liegt. Seine Schubladen passen auf den Millimeter genau. Alles, was er herstellt, ist exakt und sauber gearbeitet, die





Wandkästchen, die Büchergestelle usw. Natürlich dauert es länger als bei einem Schweizer Schreiner, bis ein Möbelstück fertig ist. Sein Lohn: etwa 70 Franken im Monat!



Der Nachtwächter

Wir haben auch einen Nachtwächter. Vielleicht musste er diesen Beruf wählen, weil in der kleinen Hütte neben den vielen Kindern für ihn einfach kein Platz mehr ist. Er ist immer in Geldnöten und braucht stets Vorschuss, das heisst vorausbezahlten Lohn. — Pünktlich erscheint er jeden Abend an seinem Platz im geschlossenen Hof des Instituts, mit einer Weckeruhr und einer Taschenlampe ausgerüstet. Zu bestimmten Stunden muss er einen Rundgang machen und einen Schlüssel in eine Kontrolleinrichtung stecken. Wenn er das gewissenhaft macht, bekommt er am nächsten Tag eine Zusatzprämie. Aber leider kann er sie nur selten verdienen. Meistens ist daran die Weckeruhr schuld!

Nur einmal gab es eine Ausnahme. Da half ihm ein Sik wachen. (Sik: Angehöriger eines nordindischen Stammes. Die Siks sind bekannt als die besten Soldaten und Kämpfer der indischen Armee.)

Da tat unser Wächter während der ganzen Nacht kein Auge zu. Er hatte nämlich Angst vor dem Sik!

Kurz und interessant

Allerlei Mögliches und Unmögliches aus der Natur, von Menschen und Tieren, aus Technik und Wissenschaft

Der Herr gab uns die Zeit, aber er sagte nichts von Eile.

Ein Amerikaner und ein Chinese plauderten einmal miteinander. Der Amerikaner erzählte viel von den riesigen Fortschritten der Technik. Er erzählte von den schnellen Autos, von den 900-km/h-Geschwindigkeiten der Flugzeuge usw. — Da fragte der Chinese: «Warum macht ihr dies alles? Was nützt es euch?» Der Amerikaner antwortete: «Wir gewinnen damit viel Zeit!» Der Chinese lächelte und fragte weiter: «Und was macht ihr mit der gewonnenen Zeit?» — Da wusste der Amerikaner keine Antwort mehr. Dazu passt folgende Zeitungsnotiz: Der Sänger Peter Beil muss viel reisen. Er benutzt natürlich immer Expresszüge und die schnellsten Flugzeuge. Aber oft muss er auf einem Bahnhof oder Flughafen auf den Anschluss lange warten. Peter Beil führt in seinem Gepäck immer Zeitverkürzer mit. Das sind: ein winziger Fernsehapparat, ein Radio, ein Tonbandgerät, ein Würfelbecher, ein Kartenspiel und eine Flasche Whisky. — Mit ihnen vertreibt er während den Wartezeiten seine Langeweile. **

Die Nichtraucherwoche in Longnor

Die Einwohner des abgelegenen kleinen Dorfes Longnor in England sind eifrige Zeitungsleser. So

lasen sie z. B. mit grossem Interesse auch einen Regierungsbericht, der am Jahresende erschien war. In diesem Bericht wurde eindrücklich vor den schädlichen Folgen des übermässigen Rauchens von Zigaretten gewarnt. Es wurde berichtet, dass immer mehr Menschen im besten Alter an Lungenkrebs erkranken und sterben müssen, weil sie zuviele Zigaretten geraucht haben. Dieser Bericht schreckte viele Leser auf. Der 72jährige Ike Tompson dachte: «Wir müssen eine Aktion gegen das Rauchen organisieren!» Er sprach mit anderen Männern des Dörfchens darüber. Sie waren auch dieser Meinung. Es wurde beschlossen, eine Nichtraucherwoche zu organisieren. Alle Raucher Longnors sollten sich schriftlich verpflichten, während einer Woche nicht zu rauchen. Pompson ging von Haus zu Haus, um Unterschriften zu sammeln. Er konnte mit seinem Erfolg zufrieden sein. Nur neun Männer wollten nicht unterschreiben. Alle anderen verpflichteten sich, freiwillig mitzumachen. Der Beginn der Nichtraucherwoche wurde gefeiert. Die Dorfmusik spielte, und die Kirchenglocken läuteten die Nichtraucherwoche ein.

Der Dorfwirt, der selber täglich bis zu 45 Zigaretten rauchte, sagte am Sonntagabend: «Heute hat kein einziger Gast in meiner Wirtschaft eine Zigarette geraucht.» — Viele Männer hoffen, dass sie nach Ablauf der Woche mit dem Rauchen für immer aufhören können. **

Erwachsenenbildung für Gehörlose in Zürich

Programm Wintersemester 1971/72

A. Drei spezielle Kurse für Gehörlose an der Volkshochschule Zürich

Kurs 1: Wirtschaftskunde, eine Einführung in die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge

Grundlagen. Güter- und Geldkreislauf. Außenwirtschaft. Entfaltung der Volkswirtschaft (Wachstum).

Dozent: Dr. Alfred Keller.

Zeit: Jeden Dienstagabend, 19.30 bis 21.15 Uhr, **2. November bis 21. Dezember 1971.**

Kosten: Fr. 18.— (für den ganzen Kurs).

Kurs 2: Jugoslawien

Geographie — Religion — Geschichte — Politik. Dozent: Dr. Guido Wähl.

Zeit: Jeden Freitagabend, 19.30 bis 21.15 Uhr, **14. Januar bis 18. Februar 1972** (Ausfall am 11. 2.).

Kosten: Fr. 12.— (für den ganzen Kurs).

Kurs 3: Einführung in die Stilkunde

Die Stile der Kunst von der Antike bis in unsere Zeit in Architektur, Plastik und Malerei.

Dozent: Hanspeter Zürcher, stud. phil.

Zeit: Jeden Montagabend, 19.30 bis 21.15 Uhr.

25. Oktober bis 13. Dezember 1971.

Kosten: Fr. 12.— (für den ganzen Kurs).

B. Freizeitkurse im Gehörlosenzentrum

Modellieren: Vasen, Schalen usw.

Schneiden und Nähen: Jupe, Bluse, Kleid

Handweben: Kissen, Krawatten, Handtücher, Kleiderstoffe usw.

Metallarbeiten: Schmuck

Basteln an Drehbank und Schraubstock: Kerzenständer usw.

Holzarbeiten: Ablaugen, Schleifen, Beizen von Spielsachen, Möbeln usw.

C. Kochkurs in der Hauswirtschaftsschule der Stadt Zürich

Schon ganz besetzt!

Wer sich interessiert, meldet sich sofort bei der **Fürsorgestelle für Gehörlose, Oerlikonerstrasse 98, 8057 Zürich**. Er kann dort nähere Angaben über die Kurse erhalten.

Vereinigung gehörloser Motorfahrer

Die Vereinigung gehörloser Motorfahrer veranstaltet am 2. Oktober 1971 für alle gehörlosen Motorfahrer eine

Orientierungsfahrt

in Zürichs nächster Umgebung, und zwar bei jeder Witterung. Diese führt zumeist über abgelegene liegende Straßen, durch Wälder, Wiesen und Auen zum Ziel: ein einsam gelegener Gasthof, wo gemeinsam ein auserlesenes Nachtessen eingenommen wird. Danach findet die Preisverteilung statt. Unterwegs sind als Neuerung verschiedene Fragen zu lösen, um zu einem guten Rang zu kommen. Erstmals gelangt ein Wanderpreis zur Austragung, der dem besten aktiven Mitglied zugesprochen wird. Alle Teilnehmer erhalten schöne Preise. Die Startgebühren betragen für Aktive Fr. 10.—, für Passive Fr. 15.—, für Nichtmitglieder Fr. 20.— nebst Fr. 13.— für das Nachtessen. Die Anmeldungen sind zu richten an Hr. Schaufelberger, Eichbühlstrasse 26, 8004 Zürich, bis spätestens 24. September. Alle Teilnehmer erhalten das offizielle Programm zugestellt. Das Organisationskomitee erwartet eine zahlreiche Teilnahme!

Mit freundlichen Grüßen:

Das Organisationskomitee

Arbeitstag und Fondueschmaus auf Tristel

Der Gehörlosenverein führt am 18. September bei jeder Witterung einen Arbeitstag durch. Arbeitsbeginn 10.00 Uhr. Das Klubhaus ist schon am Freitag ab 18.00 Uhr offen. Am Samstagabend gemütlicher Fonduehöck. Jeder Teilnehmer bringe eine Flasche Johannisberger mit. Auch Nichtmitglieder sind willkommen.

Dritter Jahrestag mit seltenem Naturereignis auf Tristel

Am Wochenende vom 2./3. Oktober kann man auf Tristel ein seltenes Naturereignis bewundern. Die Sonne strahlt durch das Martinsloch genau auf den Kirchturm. Das Martinsloch hat einen Durchmesser von 19 Metern und ist zirka 50 Meter tief. Während diesen zwei Tagen kann man dieses selte Ereignis beobachten. Es lohnt sich, den Fotapparat mitzunehmen. Zum frohen und gemütlichen Beisammensein zum dritten Jahrestag erwarten wir viele Freunde im Ferienhaus Tristel. Bitte sich vorher beim Hüttenchef, K. Rusterholz, Riedernstrasse 33, 8750 Glarus anmelden.

Jugendtag in Zürich-Oerlikon

Samstag, 18. September 1971

13.00 Uhr: Fussballpropagandaspiel auf dem Sportplatz Neudorf, Oerlikon, beim Hallenstadion.

15.00 Uhr: Eine Stunde Zeit zur freien Verfügung, zum Beispiel, um einen kleinen Imbiss einzunehmen und den Durst zu löschen.

16.00 Uhr: Gottesdienst in der Gehörlosenkirche an der Oerlikonerstrasse 98.

16.45 Uhr: Gedankenaustausch zwischen Sportlern, Junioren und Kirchenhelfern.

17.30 Uhr: Schluss der Veranstaltung.

Wir hoffen, dass viele von Euch an diesem Jugendtag teilnehmen werden und wünschen Euch recht viel Vergnügen.

Evang. Pfarramt für Taubstumme und Gehörlose:
Herr Pfarrer Daniel Pokorny
Gehörlosen-Sportverein Zürich:
Herr Präsident Kistler

10 Jahre Gehörlosen-Sportclub St. Gallen

Samstag, 25. September 1971

Fussballpokalturnier

ab 8 Uhr auf dem Sportplatz Kreuzbleiche bei der Militärkaserne.

Sechs Mannschaften (GSV Zürich, GSC Bern, GSG Stuttgart, GSV Bodensee, Genève/Servette und GSC St. Gallen komb.).

Festwirtschaft. Abendunterhaltung

im Kongresshaus «Schützengarten» an der St.-Jakob-Strasse 35.

Saalöffnung: 18.30 Uhr. Beginn 19.30 Uhr.

Theater, Tombola, Tanz mit dem modernen Orchester «The Dreams» bis in die Morgenfrühe hinein.

Wir heissen alle Freunde in St. Gallen herzlich willkommen und hoffen auf grossen Aufmarsch aus der ganzen Schweiz.

Das Organisationskomitee:
Roland Hagen, Präsident
Gehörlosen-Sportclub St. Gallen:
Walter Gnos, Präsident